

Kassis, Wassilis

Der Erwerb von Schlüsselqualifikationen in Ausbildungsinstitutionen des tertiären Bereichs, unter besonderer Berücksichtigung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Beiträge zur Lehrerbildung 17 (1999) 2, S. 182-188



Quellenangabe/ Reference:

Kassis, Wassilis: Der Erwerb von Schlüsselqualifikationen in Ausbildungsinstitutionen des tertiären Bereichs, unter besonderer Berücksichtigung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung - In: Beiträge zur Lehrerbildung 17 (1999) 2, S. 182-188 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-134095 - DOI: 10.25656/01:13409

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-134095>

<https://doi.org/10.25656/01:13409>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Der Erwerb von Schlüsselqualifikationen in Ausbildungsinstitutionen des tertiären Bereichs, unter besonderer Berücksichtigung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung¹

Wassilis Kassis

In diesem Beitrag geht es einerseits um die Einbettung des Themas Schlüsselqualifikationen an der Schnittstelle von personalen, sozialen und fachlichen Kompetenzen (vgl. Hoffmann & Knopf, 1996) und deren Einbindung in die LehrerInnenbildung. Ferner werden empirisch (über Fragebogenstudien) ermittelte Indikatoren zu zentralen Schlüsselqualifikationen in der LehrerInnenbildung aufgezeigt.

Das Konzept der Schlüsselqualifikationen findet zur Zeit starke Beachtung. Schlüsselqualifikationen als Bildungsziel werden unter anderem im Zusammenhang mit wirtschaftlichen und mit schultheoretischen Erwägungen diskutiert. Zum einen fordern Wirtschaftskreise von den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern vermehrt überfachliche Qualifikationen wie Teamfähigkeit, Kreativität, Flexibilität, Selbständigkeit im Umgang mit Problemen, im Hinblick auf die Steigerung der Effizienz und Produktivität der Wirtschaftsbetriebe. In der schultheoretischen Diskussion werden Schlüsselqualifikationen im Zusammenhang mit den Funktionen von Schule im Hinblick auf eine optimale Persönlichkeitsbildung der Individuen erörtert. Im folgenden gehe ich zuerst auf einige zentrale Aspekte des Konzepts Schlüsselqualifikationen aus schultheoretischer Sicht ein und gebe anschliessend einen Überblick über eine empirische Untersuchung.

Zur Leitidee der Schlüsselqualifikationen und den Forschungsdesideraten

Die Hauptidee der Schlüsselqualifikationen besteht darin, die Auszubildenden mit einem universalen Schlüssel auszustatten, der ihnen im Arbeitsmarkt der Gegenwart und der Zukunft möglichst viele Türen öffnet und sie befähigt, berufliche, gesellschaftliche wie auch individuelle Probleme selbständig zu lösen (vgl. Dörig, 1994c). Um dieser Forderung genügen zu können, müssen Ausbildungsorte und Arbeitsorte näher zueinander rücken, ohne ihre jeweiligen spezifischen gesellschaftlichen Funktionen verleugnen zu wollen.

Diskussionen um die Schlüsselqualifikationen als erwünschte und formalisierte Ausbildungsinhalte haben sehr oft im Umfeld der Berufsbildung stattgefunden (vgl. Goetze, 1992). Ausbildungsinstitutionen im tertiären Bereich haben sich an diesem Diskurs bislang kaum beteiligt (vgl. Gonon, 1996). An diesem Punkt möchte das hier vorgestellte Forschungsprojekt ansetzen. Dies scheint auch aus sozialpolitischen Gründen wichtig. So wird beispielsweise in der neuen Bundesverfassung der Eidgenossenschaft in Artikel 41 die Förderung von Heranwachsenden und Auszubildenden 'in ihrer Entwicklung zu selbständigen und sozial verantwortlichen Per-

¹ Workshop am Jahreskongress der SGL vom 23./24. April 1999 in Luzern.

sonen' zum Verfassungsziel erhoben. Die Frage, wie diese Forderung eingelöst werden könne, ist jedoch, und dies nicht nur im tertiären Bereich, bislang ohne Antwort geblieben. Dies gilt auch dann, wenn man die wichtigen Vorarbeiten, die im Projekt 'Wandel der Arbeitswelt' unter der Leitung von Hans Geser am Soziologischen Institut der Universität Zürich geleistet wurden, mit einbezieht (Projekt im Rahmen des Schwerpunktprogramms des Schweizerischen Nationalfonds 'Zukunft Schweiz' zur Erfassung und Veränderung der Qualifikationsnachfrage der Schweizer Wirtschaft; vgl. <http://socio.ch/work>). Dieses Projekt hat gezeigt, dass die Entwicklung von Erhebungsinstrumenten zum Thema Schlüsselqualifikationen noch immer in den Kinderschuhen steckt. Die Operationalisierung und Überprüfung von Schlüsselqualifikationen ist weiterhin sowohl national als auch international als Desiderat zu bezeichnen (vgl. Frey, 1999). Zum selben Ergebnis kommt auch die OECD (vgl. Fend, Büeler, Grob & Kassis, 1998; OECD, 1996).

Schlüsselqualifikationen sollen im Rahmen des geplanten Forschungsprojektes als ein Angelpunkt zwischen Bildungsinstitutionen und Wirtschaftsleben angesehen werden. Im Speziellen soll es hierbei um die Bildungs- und Weiterbildungsinstitutionen des tertiären Bereichs, insbesondere aber um die LehrerInnenbildung gehen. Mit einem doppelten Fokus soll der nötige und erwünschte Qualifizierungsprozess über Schlüsselqualifikationen sowohl für das Wirtschaftsleben im Allgemeinen als auch für die LehrerInnenbildung als Arbeitsort der Dozierenden und Ausbildungsort der Studierenden im Besonderen erschlossen werden.

Die Forschungsstelle für Schulpädagogik und Fachdidaktik an der Universität Basel hat im Rahmen von Tertiärausbildungen erste Schritte im Hinblick auf die Operationalisierung der Schlüsselqualifikationen 'Eigenständigkeit' bzw. 'soziale Verantwortung' unternommen. Hierbei zeigte sich, dass diese zwei Bereiche aus weiteren Dimensionen bestehen, die empirisch reliabel nachweisbar sind. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind teilweise auch in die Evaluationsbestrebungen des Ressorts Lehre der Universität Basel (Ressort Lehre der Universität Basel, 1997) und in weitere Forschungsaufträge eingeflossen.

Schultheoretische Leitvorstellungen und der Begriff 'Schlüsselqualifikation'

Wir gehen von einem vorstrukturierenden Effekt der Schule als Organisation und als Institution aus. Schule als Organisation des Lernens sollte deshalb lernen, mit dem Thema Schlüsselqualifikationen produktiv umzugehen. Die Schule setzt die materiellen und sozialen Rahmenbedingungen für die SchülerInnen und kann damit in mehr oder weniger definitivem Ausmass Chancen zur gelungenen Persönlichkeitsentwicklung eröffnen oder verschliessen. Die Schule hat den Auftrag, Kindern bei der Entfaltung ihrer Anlagen, der Findung und Festigung ihrer Lebensziele zu helfen und sie in die gemeinsame Kultur einzuführen. Mit der Berücksichtigung des Bereichs Schlüsselqualifikationen lässt sich dieses Ziel, so unsere These, effektiver und zugleich effizienter erreichen.

Der Arbeitsmarktpolitiker Dieter Mertens benutzte 1974 in seinen Thesen zur Schulung einer modernen Gesellschaft den Terminus Schlüsselqualifikationen (vgl. Dörig, 1994a; 1994b). Damit wollte er die Problemlösungsfähigkeit als Bildungsziel

unseres Schulsystems etablieren. Der permanente Stoffzuwachs und die sinkende Halbwertszeit fachlicher Erkenntnisse fordern, so Mertens, insbesondere in der Berufsbildung nach einer didaktisch-methodischen Neuorientierung. Gefordert wurde die Förderung der Kompetenz, sich an Unvorhersehbares anzupassen. Allgemeine Fähigkeiten gewannen damit gegenüber spezifischem Sachwissen an Bedeutung. Um den jungen Menschen auf die Bewältigung der Zukunft vorzubereiten, sollten Bildungsinhalte auf höherem Abstraktionsniveau vermittelt werden, die nicht so schnell veralten und zugleich nicht nur einen unmittelbaren und begrenzten Bezug zu bestimmten Tätigkeiten haben. Mit einem Repertoire an breit anwendbaren Kompetenzen sollen eine Vielzahl verschiedener Aufgaben und die weitgehend unbekannt zukünftigen Anforderungen im kognitiven wie auch im affektiven Bereich bewältigt werden können (Schiefele & Pekrun, 1996). Die Aufgabe, den angehenden Berufsleuten solche Kompetenzen zu vermitteln, soll nicht allein von der Berufsbildung wahrgenommen werden, sondern auch von den Volksschule. Die Schulbildung soll somit, so Mertens, auch Persönlichkeitsbildung sein. Die Schule soll Freiräume für die Entwicklung und Entfaltung individueller Fähigkeiten gewähren, zukünftig nutzbares Wissen und die Kompetenzen für die flexible Nutzung dieses Wissens ("To know how to know") vermitteln. Zielvorstellung der Schulbildung sind in dieser Sicht dynamische, kreative und selbstregulierte Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, die sich an künftige und sich verändernde Anforderungen flexibel anpassen können.

Die 1974 durch Mertens entfachte Diskussion um Schlüsselqualifikationen ist indessen nicht neu. So versammelten bereits in der Antike, im 5. und 4. Jahrhundert vor Christus, die Sophisten die lernbegierigen Jugendlichen um sich, um ihnen Kompetenzen in einem universalen Sinne zu vermitteln. Die Fähigkeit, um die es den Sophisten ging, ist die Fähigkeit, sich unter wandelnden Umständen und selbst unter widrigen Bedingungen erfolgreich durchs Leben zu bringen². Um Schlüsselqualifikationen ging es ferner auch in der Diskussion um materiale und formale Bildung.

Kommen wir aber zurück zur aktuellen Schultheorie und der entsprechenden Begründung der Notwendigkeit, überfachliche Kompetenzen im Schulkontext zu bilden. Dabei gilt es zu bedenken, dass erzieherisches Handeln im Schulkontext zweifach mit der Entwicklungsperspektive verbunden ist: Einerseits kurzfristig, in bezug auf Verhaltensänderungen und Lernzuwachs und andererseits mittel- und langfristig, im Hinblick auf die Vorbereitung auf weiterführende Schulen bzw. die Berufsausbildung und damit auch auf die später zu ergreifende berufliche Tätigkeit. Die Schule soll somit sowohl unmittelbar und damit im Unterrichtskontext, als auch längerfristig und insbesondere im Rahmen des Arbeitslebens Wirkungen erzielen.

Die Aufgaben der Schule werden in der Schultheorie als Funktionen bezeichnet (vgl. Fend, 1981). Dabei geht es um erwünschten Effekte, welche die Schule auf die Erfahrungsbildung der Jugendlichen haben soll, und somit um Aufgaben oder Ziele von Schule, wobei unterschieden wird zwischen individuellen und gesellschaftlichen Funktionen. Der schulische Sozialisationsprozess hat somit eine Doppelfunk-

tion: das Wachsen der Persönlichkeit (individuelle Funktion) und die Reproduktion der Gesellschaft (gesellschaftliche Funktion). Was die individuellen Funktionen betrifft, beruht gelungene schulische Erziehung auf drei Dimensionen, die auf das zu erziehende Individuum gerichtet sind. Es sind dies die intellektuelle, die personale und die soziale Funktion.

Die *intellektuelle* Funktion spricht den Sachverhalt an, dass die Schule ein Lernort ist, an dem Kenntnisse und Fähigkeiten gelehrt und gelernt werden können. Die *personale* Funktion ist auf die Bildung der Persönlichkeit der SchülerInnen gerichtet. Sie verweist auf die personalen Fähigkeiten, darauf, dass die SchülerInnen ein positives Verhältnis zu sich selbst als Person bekommen sollen (Selbstvertrauen aufbauen) und Anforderungssituationen so bewältigen lernen, dass sie daran wachsen. Bei der *sozialen* Funktion geht es um soziale Wertorientierungen, die sich auf den Umgang der Menschen untereinander, und zwar sowohl zwischen den Einzelnen als auch zwischen Gruppen, beziehen. Die soziale Funktion betont den Sachverhalt, dass Menschen ihre Selbstfindung nicht nur im Rückzug auf sich selbst vollziehen, sondern vor allem in Beziehungserfahrungen. Darin spiegelt sich das "Dialogische Prinzip" nach Buber wider, wonach das Du als konstitutives Gegenüber unverzichtbar ist für die Entwicklung und Entfaltung des Ich. Menschen werden demnach zu Menschen in der und durch die Gemeinschaft, wobei sich das Ich nicht im Du auflösen darf. Daraus ist bereits ersichtlich, dass die auf die heranwachsenden Kinder und Jugendlichen gerichteten Funktionen der Schule in einer engen Beziehung zu gesellschaftlichen Wertvorstellungen stehen.

Die Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen soll dazu befähigen, mit den dargestellten Funktionen der Schule produktiv umzugehen. Es gibt denn auch kaum einen Lehrplan für Lehrpersonen, der nicht implizit oder explizit das Thema Schlüsselqualifikationen anspricht. Was für die Ausbildung der Lehrpersonen gilt, gilt im übrigen auch für die Volksschule und das Gymnasium. Wie sieht es nun in der Praxis mit der postulierten Vermittlung von Schlüsselqualifikationen aus? Diese Frage stand im Zentrum unserer empirischen Arbeit, über die wir im folgenden Abschnitt kurz informieren.

Zur empirischen Untersuchung

Als erstes haben wir uns an zwei zentrale Schlüsselqualifikationen herangetastet: die Eigenständigkeit und die soziale Verantwortung. Wir sind dabei in sieben Schritten vorgegangen.

1. Entwicklung einer Merkmalsliste anhand von Antworten von 38 Studierenden zum Thema Schlüsselqualifikationen: Hierfür wurden den Studierenden offene Fragen vorgelegt.
2. Die Antworten wurden von uns nach theoretischen Kriterien inhaltsanalytisch kategorisiert. Um die grosse Datenmenge zu verarbeiten, setzten wir eine EDV-unterstützte Inhaltsanalyse ein.
3. Die Merkmale und ihre Ausformulierungen wurden so operationalisiert, dass sie in einem standardisierten Fragebogen eingesetzt werden können.
4. In einem Pilottest wurde die Verständlichkeit der Fragen überprüft, und wenn nötig wurden Korrekturen vorgenommen.

² Dieser Sachverhalt wurde mir von Prof. Dr. A. Hügli mitgeteilt, wofür ich ihm danke.

5. Der Fragebogen wurde einer Gruppe von 32 OberlehramtskandidatInnen vorgelegt. Anhand von Reliabilitäts- und Faktorenanalysen wurden die Fragen zu Dimensionen zusammengezogen und teilweise auch sprachlich umformuliert.
6. Bei einer weiteren Studierendengruppe von 25 Personen wurde der revidierte Fragebogen erneut überprüft. Rund 90% der Fragen haben sich hierbei als stimmig erwiesen. Die Reliabilität scheint somit sehr gut zu sein.
7. In einem siebten Schritt - dies ist der Schritt, dessen Ergebnisse hier referiert werden - wurden im Mai und Juni 1999 83 Sekundarlehramtsstudierende und 136 Auszubildende an Fachhochschulen für Krankenpflege bzw. Physiotherapie zum Thema 'Erwerb von Schlüsselqualifikationen in der Ausbildung' schriftlich befragt.

Der Fragebogen bestand aus insgesamt 37 geschlossenen Fragen und konnte in ca. 25 Minuten ausgefüllt werden. Die Ergebnisse wurden zuerst dahingehend untersucht, ob sie für die verschiedenen Ausbildungsgruppen differierten. Dies war nicht der Fall, was wir als Indiz für die Angemessenheit des Instruments im Rahmen der tertiären Ausbildungsstufe bewerteten. Der Satzanfang 'Während meiner theoretischen Ausbildung als Lehrperson habe/hatte ich ausreichend die Möglichkeit...' wurde jeweils einem ganzen Frageblock vorangestellt. Aus vier möglichen Bewertungen konnten dann die Befragten eine auswählen.

Im Bereich 'soziale Verantwortung' konnten wir zwei Faktoren bilden, nämlich den Faktor 'Empathie' und den Faktor 'Teamfähigkeit'. Im Bereich 'Eigenständigkeit' konnten drei Faktoren entwickelt werden, nämlich der Faktor 'aktiv eigene Interessen verfolgen', der Faktor 'Zusammenhänge erkennen' und der Faktor 'Ausbildungsziele setzen'. Die Faktoren wurden anhand von Reliabilitäts- und Faktorenanalysen ermittelt. Dabei wurde deutlich, dass z.B. der Bereich 'Eigenständigkeit' ein mehrdimensionales Konstrukt mit zwei Unterebenen ist, wobei wir bei weitem nicht den Anspruch erheben, die gesamte Tiefe dieses Konstrukts ermittelt zu haben. Als Nächstes werden die einzelnen Faktoren kurz vorgestellt.

'Soziale Verantwortung'

Der erste Faktor ist die 'Empathie'. Er besteht aus vier Items (Cronbach Alpha 0.7300). Beispiel-Item: '...mich in die Lage anderer Personen zu versetzen'.

Der zweite Faktor aus diesem Bereich ist die 'Teamfähigkeit'. Er wird aus fünf Items gebildet (Cronbach Alpha 0.7689). Beispiel-Item: '...auch beim Vorliegen unterschiedlicher fachlicher Meinungen gemeinsam nach Lösungen zu suchen'.

'Eigenständigkeit'

Der Faktor 'aktiv eigene Interessen verfolgen' besteht aus drei Items (Cronbach Alpha 0.6939). Beispiel-Items: '...die eigene Meinung zu formulieren lernen'; '...mich in den Veranstaltungen aktiv zu beteiligen'.

Der Faktor 'Zusammenhänge erkennen' besteht aus drei Items (Cronbach Alpha 0.7215). Beispiel-Item: '...das bisherige Fachwissen mit neuem Wissen zu verknüpfen'.

Der dritte Faktor 'Ausbildungsziele setzen' besteht aus vier Items (Cronbach Alpha 0.7902). Beispiel-Item: '...eigene Ausbildungsschwerpunkte zu setzen'.

Für die LehrerInnenbildung bedeuten diese Ergebnisse, dass der Fragenkomplex Schlüsselqualifikationen mindestens auf der Ebene der subjektiv wahrgenommenen

Effekte bei den Auszubildenden durchaus angegangen werden kann. Dass dies mit einem standardisierten Instrument möglich ist, betrachten wir als wichtig, weil der Einbezug von Schlüsselqualifikationen in die Qualitätssicherungsbestrebungen einer Institution dadurch stark erleichtert wird. Auch wenn man auf Fragebogen-Erhebungen verzichten möchte, lässt sich aus diesen Ergebnissen bereits erkennen, welche Bereiche z.B. in mündlichen Gesprächen angegangen werden sollten, um die gesamte Breite der Faktoren 'Eigenständigkeit' oder 'soziale Verantwortung' zu überprüfen. Die Fragebogenfragen müssten dann in Fragen für ein Interview umgeändert werden.

Diese kleine Umfrage ist ein Beispiel dafür, wie wissenschaftliche Arbeit helfen kann, den Erkenntnis- und Wissensstand über schulische und schulrelevante Phänomene und Zusammenhänge zu erweitern. Wissenserwerb sollte jedoch nicht Selbstzweck sein. Er sollte immer auch auf Entwicklung hinzielen und von der Frage geleitet sein, wie neue oder wesentlich verbesserte Schul- und Unterrichtsformen geschaffen werden können und wie überprüft werden kann, wie weit die Effekte der eingeleiteten Massnahmen den angestrebten Zielen entsprechen. So versuchen wir an der Forschungsstelle, die Beziehung zwischen Forschung und Entwicklung im Alltag zu leben, indem wir Entwicklung und Evaluation mit Forschung verbinden, und die Forschung, damit sie lebendig und relevant bleibt, mit Entwicklung im Praxisfeld in Beziehung setzen. Diese gegenseitige Verschränkung von Forschung und Entwicklung ist aber, so unsere Erfahrung, nur dann möglich, wenn die Universität und die Lehrerinnen- und Lehrerausbildungsinstitute in engstem Kontakt zueinander stehen. Unsere Erfahrungen mit dem Pädagogischen Institut Basel-Stadt zeigen, wie fruchtbar die Zusammenarbeit für beide Seiten sein kann.

Ausblick

Wir denken, dass Fragebogen auch in Zukunft wichtige Erhebungsinstrumente zur Operationalisierung und Überprüfung von Schlüsselqualifikationen bleiben werden. Nicht zuletzt auch in bezug auf die zwei hier besprochenen Schlüsselqualifikationen 'Eigenständigkeit', und 'soziale Verantwortung' wird noch zu klären sein, ob zur besseren Überprüfung nicht teilweise auch neu zu entwickelnde Verfahren der Beurteilung wie Assessments oder Portfolios zum Einsatz kommen sollten.

Aus *empirischer Sicht* kann man festhalten, dass im Rahmen periodischer Evaluationen der Qualitätsstandard der Lehre bezogen auf das Thema Schlüsselqualifikationen überprüft werden müsste. So könnte eine Datenbasis entstehen, die für die Operationalisierung der Fragen notwendig ist. Als Adressatinnen und Adressaten dieser Evaluationen sind sowohl Lehramtsstudierende und Dozierende als auch Abgängerinnen und Abgänger der Ausbildungsstätten und potentielle Arbeitnehmer vorgesehen. Erwartet wird durch ein solches Vorgehen insbesondere eine Klärung der Frage, welchen Anteil die verschiedenen Ausbildungsmodule eventuell auch im Unterschied zu anderen vergleichbaren Institutionen des Tertiärbereichs zur Entwicklung von Schlüsselqualifikationen beitragen können, und mit welchen Instrumenten sich die entsprechenden Wirkungen der Lehre in den Ausbildungsinstitutionen überhaupt messen und verbessern liessen.

Was die Erfahrungen zum Thema 'personale Kompetenzen' bzw. 'soziale Verantwortung' im Arbeitsalltag betrifft, kann man geradezu von einem Umsetzungsmanko sprechen. Schlüsselkompetenzen können nicht zur Geltung kommen, wenn sie nicht auch im Arbeits- und Ausbildungsalltag der betroffenen Personen weiter verfeinert und effizient umgesetzt werden können. Auch dieser 'Implementationsteil' des Themas Schlüsselqualifikationen ist bislang nur unzureichend eingelöst worden. Aus *betriebswirtschaftlichen Gründen* müsste man sich somit auch um die Frage kümmern, unter welchen Führungs- und Organisationsbedingungen Schlüsselqualifikationen im Ausbildungs- und Schulkontext am besten zur Geltung kommen könnten. Welche Organisationsbedingungen erlauben am ehesten, dass Schlüsselqualifikation am effektivsten zugunsten der einzelnen Personen wie auch der Institution wirksam werden können (vgl. Hansen & Sigrist, 1999)?

Im Kontext des Projekts 'Schlüsselqualifikationen' stellt sich zugleich immer noch die Frage, auf welche Art und Weise durch eine entsprechende Ausgestaltung der Aus- und Weiterbildung eine noch stärkere Verbindlichkeit zwischen Ausbildungsinstitutionen und Berufswelt hergestellt werden könnte.

Literatur

- Dörig, R. (1994a): Das Konzept der Schlüsselqualifikationen (Teil 1). *Schweizerische Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen*, 88, 130-149.
- Dörig, R. (1994b). Das Konzept der Schlüsselqualifikationen (Teil 2). *Schweizerische Zeitschrift für kaufmännisches Bildungswesen* 88, 255-276.
- Dörig, R. (1994c). *Das Konzept der Schlüsselqualifikationen*. Hallstadt: Rosch-Buch.
- Fend, H., Büeler, X., Grob, U. & Kassis, W. (1996). *Politische Bildung und Persönlichkeitsförderung als Qualitätskriterien von Bildungssystemen*. Bericht der Schweizer Arbeitsgruppe "Cross-Curricular-Competencies" von Network A des INES-Projekts der OECD. Zürich: Pädagogisches Institut Universität Zürich.
- Fend, H. (1981). *Theorie der Schule*. München: Urban und Schwarzenberg.
- Frey, A. (1999). Aufbau beruflicher Handlungskompetenz - Theoretische Vorstellungen und diagnostisches Instrumentarium. *Empirische Pädagogik* 13 (1), 29-56.
- Goetze, W. (1992). *Auf der Suche nach Schlüsselqualifikationen*. Zürich: Amt für Berufsbildung Zürich.
- Gonon, Ph. (1996). *Schlüsselqualifikationen kontrovers*. Aarau: Sauerländer.
- Hansen, H., Sigrist, B. et al. (Hrsg.). (1999). *Bildung und Arbeit - Das Ende einer Differenz? (Formation et travail - La fin d'une distinction?)*. Aarau: Sauerländer.
- Hoffmann, J. & Knopf, M. (1996). Der Erwerb formaler Schlüsselqualifikationen. In F.E. Weinert (Hrsg.), *Psychologie des Lernens und der Instruktion* (= Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D, Serie I, Bd. 2) (S. 49-87). Göttingen: Hogrefe.
- OECD (1996). *Measuring Cross-Curricular Competencies in Nine OECD Countries. Final Report*. Paris: OECD.
- Ressort Lehre der Universität Basel (1997). *Anforderungen an das juristische Studium an der Juristischen Fakultät der Universität Basel. Ergebnisse einer Erhebung vom September 1997 bei ArbeitgeberInnen, ehemaligen Studierenden sowie beim Lehrkörper*. Basel: Juristische Fakultät, Universität Basel.
- Schiefele, U. & Pekrun, R. (1996). Psychologische Modelle des fremdgesteuerten und selbstgesteuerten Lernens. In F.E. Weinert (Hrsg.), *Psychologie des Lernens und der Instruktion* (= Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich D, Serie I, Bd. 2) (S. 249-278). Göttingen: Hogrefe.